

Q. H. 346, 22.

II d
854

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Schau doch den kleinen Jörgel an
Der so vergnügt hier leben kan.



Der
Kleine
Sörgel
in
Lebens-Größe

Der kleine Sörgel zeigt sich hier
In Lebens-Größe wohl vergnügt,
Da er im Beten, Arbeit, Müß
In seiner Hütt verborgen lieget

Leipzig
ben Johann George Löwen
1766

4.

Geliebter Leser!

Nachdem gegenwärtige Historie in wenig Jahren schon vielmahl gedruckt und häufig gesucht worden, weil sie ein jeder mit Vergnügen gelesen; so haben manche mit mir in den Gedancken gestanden, als sey es eine erdichtete Sache: Allein, ich kan dich nun mit Grunde der Wahrheit berichten, daß ich zeithero glaubwürdige Personen gesprochen habe, welche diesen kleinen Görgel gar wohl gekannt, und versichern, daß dieses seine Reden gewesen. Man hat ihn, zum Unterscheid eines andern, der seiner langen Statur wegen der grosse Görgel genennet worden, und fast gleiches Sinnes gewesen, den kleinen Görgel geheissen. Er soll vor 6. Jahren in dem HErrn entschlafen seyn. Laß uns denn, lieber Leser, seinem Exempel, wie er mit Verachtung der Welt seinen Gott im Geist und Wahrheit allhier angebetet und bedienet hat, nachfolgen, daß wir würdig werden mögen, zu loben den Vater, Sohn und Heiligen Geist hier und in Ewigkeit.



Der kleine Görgel, welchen ich an-
so auf dem grossen Schauplatz
der Welt vorstellig mache, ist in
einer gewissen deutschen Provinz von ar-
men Bauers-Leuten geboren worden.
Von denselben konte er zwar wenig Un-
terricht im Christenthum bekommen, und
ihre Armuth verhinderte sie auch, ihn in
die Schule zu schicken; jedennoch besuchte
er alsofort in seiner Jugend die Predigten
dermassen fleißig und mit solcher Auf-
mercksamkeit, daß er von dem wahren se-
ligmachenden Glauben nicht allein eine
ungemeine Wissenschaft erlangete, son-
dern auch, in der That ein Christe zu seyn,
sich eifrig angelegen seyn ließ. Bey zu-
nehmenden Jahren nennete man ihn
durchgehends den kleinen Görgel, weil
er von Person ziemlich klein bliebe, und
er that uns Brod, was man ihm zu ar-
beiten oder zu verrichten aufstrug; wenn
ihm aber nichts aufgetragen wurde, so
ernehrte er sich, nach der Gewohnheit des
Landes, mit Spinnen am Rocken. Als er
einsmals mit Briefen über Feld gieng,
N 2 und

und des Abends im Wirths-Hause hinterm Ofen saß, sprach ihn ein anwesender Officier an, als Reit-Knecht mit ihm in Ungarn zu gehen, worzu er sich auch, weil ihm alles in der Welt gleichgültig war, alsobald gar willig bezeigete, und mit demselben fortreisete, nachdem er seine aufgetragene Bothschaft treulich ausgerichtet hatte. Im jetztgedachten Königreiche, welches noch in voller Krieges-Flamme stand, war er gleichsam ein Feld-Prediger der gemeinen Soldaten, von denen er aber, gleich einem Thoren, mehr ausgelachet, als gehört wurde. Absonderlich ließ er sich angelegen seyn, einen seiner Cameraden ernstlich zu ermahnen, von seinem üppigen und unflüchtigen Leben abzustehen, ehe die Gerichte Gottes an ihm vollstreckt werden möchten. Dieser aber gab dem frommen Görgel nicht das geringste Gehör, sondern fuhr, nebst andern seinesgleichen, beständig fort, seine Sünden zu häufen, auch zu solchem Ende die Einwohner der benachbarten Dörfer zu quälen, und denselben das Ihrige zu rauben. Als er nun
dieses

dieses gottlose Handwerk eine Zeitlang getrieben hatte, überfielen ihn einmahl etliche erbitterte Raizen (*) in seinem Quartier bey der Nacht, schleppten ihn vor die Stube heraus, und warfen ihn ohne einige Barmherzigkeit, und unerachtet seines jämmerlichen Geschreyes, in den annoch eingeheizten glühenden Ofen, darinne er elendiglich verbrennen mußte. Gleichwie nun denen, die Gott lieben, alles zum Besten dienen muß; also fieng der kleine Börgel an, über dieses sonderbare Gericht Gottes allerhand Christliche Betrachtungen zu machen, nebst Vermeidung aller vorsehlichen Sünden, sich immer fester an Gott zu halten: gestalt er denn auch nicht lange hernach Anlaß nahm, seinen Reitknechts-Dienst aufzusagen, um wiederum in sein Vaterland zurückzukehren, und in einer von demjenigen Dorf, darinne er gebohren war, etwas entlegenen Hütte zu wohnen, damit er sein Brod mit Spinnen erwerben möchte.

A 3

Un-

(*) Sind Ungarische Einwohner Griechischer Religion.

Unter dessen trug es sich zu, daß ein gewisser vornehmer Herr, welcher unter dem Namen Periander verdeckt bleiben soll, durch dieselbe Gegend reisete. Dieser hatte mit Erlaubniß seines Fürsten, an dessen Hofe er in Diensten war, sich vorgenommen, ganz Deutschland zu durchwandern, und alle Merckwürdigkeiten von der größten bis auf die kleinste darinne zu beobachten; dahero er auch unter andern von der sonderbaren Lebens-Art und Aufführung des kleinen Görgels einige Nachricht bekam, und sich hierauf mit grosser Begierde einen Weg zu demselben machte, welches, als er ihn bey seiner einsamen Hütte über dem Spinn-Rocken antraff, zu nachfolgendem Gespräch Gelegenheit gab.

Periander. Gott grüsse dich!

Görgel. Euch auch!

Periander. Was machst du hier?

Görg. Ich mache etwas, das ihr sehet, und mache etwas, das ihr nicht sehet.

Periand. Wie soll ich dieses verstehen?

Görg. Ich spinne, und dieses sehet ihr; ich bete, und dieses sehet ihr nicht.

Periand.

Periander. Betest du denn immerfort,
so lange du spinnest?

Görgel. Allerdings.

Periander. Wie ist denn das möglich?

Görgel. Es ist nicht allein möglich,
sondern auch sehr leicht und unumgäng-
lich nöthig.

Periander. Ich will dich alsobald über-
zeugen, wie irrig deine Meynung ist.
Anjeho redest du mit mir, wie kannst du
denn zugleich beten?

Görgel. Wenn ich dieses nicht könnte,
so hätte ich euch gar keine Antwort gege-
ben: Denn ich möchte mich keinen Men-
schen, wie lieb er mir auch sonst wäre,
einen einzigen Augenblick vom Gebet
abhalten lassen.

Periander. Dieses, was du sagest,
kommt mir seltsam vor, und wenn ich
dich verstehen soll, so mußt du deutlicher
mit mir reden.

Görgel. Es sind, wie bekandt, zweyer-
ley Arten des Gebets: eines, das mit dem
Munde und mit dem Herzen zugleich;
das andere aber, welches nur allein mit
dem Herzen geschieht. Jenes kan man

nicht zu allen Zeiten verrichten; dieses aber muß zu keiner Zeit unterlassen werden, woferne der Mensch jederzeit in der Gnade Gottes zu stehen verlanget. Das innerliche Hertzens-Gebet ist eine stetige Erhebung der Seelen zu dem lebendigen Gott, und ein immerwährendes Verlangen der geistlichen Braut nach ihrem himmlischen Bräutigam. Was nun den Menschen an diesem innerlichen Gebet und an dieser immerwährenden Vereinigung mit der Göttlichen Majestät hindert, das muß er eben so wenig thun, so wenig er bey rechter Vernunft gesonnen ist, seinen Leib und seine Seele eigenmächtiger Weise zu trennen, und einen Selbst-Mord zu begehen.

Periand. r. Nunmehr verstehe ich dich, und ich kan dir eben nicht widersprechen, sondern ich muß bekennen, daß es billig so seyn sollte, wie du sagest, wenn man nur könnte.

Görgel. Ich will es umkehren, und sagen: Man könnte gar wohl, wenn man nur wollte. Wer Gott liebet, der kann nicht allein sein Herz immerfort zu ihm erhe-

erheben, sondern er kan auch nicht anders thun, so wenig als ein getreuer Liebhaber seine getreue Geliebte jemals aus dem Herzen verlieren kan, er mag auch sonst zu verrichten haben, was er immer will.

Periander. Wenn dieses sich also verhält, so kan auch ein Mensch die Verei- nigung mit Gott in allen Ständen be- halten, und hättest du demnach nicht nö- thig, dein Leben solchergestalt in der Ein- samkeit zuzubringen, sondern du könntest wohl etwas bessers in der Welt vorneh- men, als spinnen.

Görgel. Es ist wahr, daß ein Mensch in allen denjenigen Ständen, welche nicht blosser Dinge an und vor sich selbst ver- werflich sind, einen immerwährenden Wandel mit Gott führen kann; jedoch ist auch nicht zu leugnen, daß solches in einem Stande schwerer ist auszuüben, als in dem andern. Wen demnach der himm- lische Vater in einen solchen Stand se- tzt, darinne ihm ein leichterer Weg zur wahren Glückseligkeit gezeiget wird, der hat nicht Ursache, sich selbst einen schwerern zu erwehlen. U 5 Per

Periander. Daß bildest du dir ein, weil dir die Einsamkeit lieb ist. Du soltest aber nur einen andern Stand probiren, so würdest du bald andere Gedancken fassen, und sehen, daß die Gefahr der Seelen in andern Ständen nicht so groß ist, als du anjetzo gläubest. Alsdenn würdest du auch von deinem jetzigen elenden Leben besreyet werden, und bessere Tage bekommen.

Görgel. Was sollte ich denn vor einen Stand erwählen, darinne es mir besser gehen könnte, als es mir anjetzo gehet?

Periander. Du hast, wie ich aus deinen Reden mercke, einen guten natürlichen Verstand, und bist von unverdrossenem Fleiß, darum kan man noch alles aus dir machen. Ich will dich mit mir nach Hof nehmen, und dir zu einem kleinen Amte behülflich seyn, welches dir gnugsame Gelegenheit geben wird, mit der Zeit immer weiter zu kommen. Denn wenn einem klugen Mann verghnnet wird, den Fuß auf die erste Stufe des Hofes zu setzen, so kan er hernach von Zeit zu Zeit immer höher steigen.

Görz

Görgel. So wollet ihr haben, daß ich die Freyheit verlihren, und mich in die Leibeigenschaft begeben soll?

Periander. Du dummer Mensch! anjeho bist du ja ein armer Leibeigener, und darfst nicht aus dem Lande ziehen, wenn du dich nicht mit Gelde loskauffest, wofern dir noch solches aus sonderbarer Gnade vergönnet wird.

Görgel. Diese Leibeigenschaft ist mir angenehm, weil ich meiner Obrigkeit gerne arbeite, und nicht aus dem Lande hinweg verlange, es sey denn, daß man mich mit Gewalt hinausjagen wolte: Aber die Leibeigenschaft bey Hofe hat etwas mehrers zu sagen.

Periander. Du hast vielleicht einmahl von deinem Dorf-Pfarrer gehört, daß das Hof-Leben eine Knechtschaft sey, und dieser hat eben so wenig darvon verstanden, als du.

Görgel. O nein, ich verstehe es gar zu wohl, und begehre nicht zu tauschen.

Periander. So erzehle mir denn ein wenig, was du darvon verstehest.

Görgel. Wer bey Hof entweder die

Gnade des Fürsten erstlich erwerben, oder die mit Mühe und Kummer erworbenene Gnade nicht wieder verliessen will, der muß jederzeit reden, was der Fürst gerne höret, und thun, was ihm gefället, sonst bekömmet er zum erstenmahl ein saures Gesicht, zum andernmahl harte Worte, und zum drittenmahl den Abschied.

Periander. Es ist aber ein leichtes, jederzeit zu reden, was der Fürst gerne höret, und zu thun, was ihm gefället.

Görgel. Es wäre freylich ein leichtes, wenn die Fürsten gerne hörten, was Christlich ist, und gethan haben wolten, was Gott gefället. Aber man findet wenig dergleichen Fürsten, und ich möchte vielleicht zu einem unrechten kommen. Darum will ich lieber ein Hofmann Gottes in meiner Einsamkeit bleiben, als mich in Gefahr begeben.

Periander. Wer hat dir denn gesaget, daß es also bey den Höfen zugehet?

Görgel. Die einfältigen Leute hören manchmahl dergleichen Dinge, wenn sie in die Stadt gehen: alsdenn saget es einer

ner dem andern, damit sie doch alle wissen, wie das Geld angewendet wird, welches sie zur Schatzung geben.

Periander. Weist du noch etwas mehrs hiervon?

Görgel. Wer bey Hofe fortkommen will, der muß jedermann gute Worte geben, und es doch mit niemanden gut meinen. Er muß dem Fürsten immer etwas neues sagen, und andere Hofleute verleunden, damit er sich in die größte Gnade setzen möge. Er muß alle Gläser Bescheid thun, welche ihm zugebracht werden, wenn er auch schon in die abscheulichste Böllerey darüber gerathen sollte. Er muß andern zu gefallen die edle Zeit mit unnützlichen und sündlichen Dingen zubringen. Er muß den Gottesdienst oftmals versäumen, und die Zeit zu allerhand nichtigen Eitelkeiten und Ergöbungen anwenden. Mit einem Worte: Er muß ein Leibeigener der Menschen seyn, damit er ein Feind Gottes seyn möge. Ist dieses denn nicht ein elendes Leben, oder vielmehr ein lebendiger Tod?

Periand. Es kommt dir nur also vor,

weil du es noch nicht probiret hast; Dagegen würde es vor mich ein todttes Leben seyn, wenn ich in einer einsamen Hütte sitzen und spinnen sollte.

Görg. Ich glaube es wohl: jedoch bin ich auch gewiß versichert, daß mein Leben besser u. vergnügter ist, als das Hofleben.

Periander. Es ist nicht genug sagen, sondern es muß bewiesen werden.

Görg. Dieses wird nicht schwer seyn, und ich will nur darvon reden, wie es ingemein zu gehen pflaget: denn es ist kein Zweifel, daß es auch noch fromme Hof-Leute giebt. Alldiem Weil sie aber keinen Wohlgefallen an der Welt haben, so ist ihnen diese Lebens-Art ausserdem eine Last, deren sie alle Stunden gerne überhoben seyn möchten.

Periander. So stelle denn einmahl einen Hofmann, welcher deiner Meinung nach nicht von der frommen Art ist, gegen deine Person, und beweise, daß du glückseliger bist, als jener.

Görgel. Ein Hofmann muß des Morgens viel Zeit anwenden, sich anziehen und zieren zu lassen, damit er nach der Mode passiren, und andern Leuten gefallen

ten könne: Ich aber wasche mich aus einem klaren Brunnen, ziehe meine schlechte Kleider und Stiefel gleichsam in einem Augenblick an, und bemühe mich, meinem lieben Gott, welcher mich durch einen sanften Schlaf erquicket hat, in einem andächtigen Gebet zu gefallen. Ein Hofmann muß in das Vorgemach seines Fürsten gehen, allwo er die Zeit mit Müßiggang und unnützen Gesprächen zubringet: Ich aber setze mich ruhig und vergnügt zu meinem Spinnrocken, und halte ein angenehmes Gespräch mit meinem himmlischen Vater. Ein Hofmann isset über der Tafel von so vielerley wunderlichen und widrigen Speisen, daß sein Magen endlich selbst einen Eckel bekommt, und zu spät empfindet, daß er aus Wollust mehr zu sich genommen hat, als etliche andere Mägen nöthig gehabt: Ich aber esse ein Stück Brod und Käse mit der größten Vergnügung, und höre auf, wenn ich den Hunger gestillet habe. Ein Hofmann muß sich mit dem Gesundheits-Trincken so lange und oft martern und quälen, bis er selbst am Leibe ungesund wird, nachdem er durch die Unmäßigkeit
schon

schon an der Seele ungesund worden ist:
 Ich aber lösche den Durst aus diesem hel-
 len Brunnen, und dancke meinem lieben
 GOTT vor die edle Gabe des Wassers,
 welches mich nicht allein jederzeit bey
 gesunder Vernunft bleiben läffet, sondern
 auch zu meiner Gesundheit dienet. Ein
 Hofmann muß, seinem Fürsten zu gefal-
 len, etliche Stunden lang über der Tafel
 sitzen, und nicht allein die Gaben GOTTES,
 sondern auch die edle Zeit, verschwenden
 helfen: Ich aber beschliesse meine Wahl-
 zeit, so bald ich satt bin, und arbeite wie-
 derum etwas nütliches mit meinen Hän-
 den, worbey ich GOTT vor das tägliche
 Brod, welches er mir so wohl gedenen
 läffet, herzlich dancke. Ein Hofmann
 bringet den Nachmittag mit allerhand
 Ergötzungen zu, und bedencket nicht, daß
 er von einem jeden übeln zugebrachten
 Augenblick wird Rechenschaft geben müs-
 sen: Ich aber bleibe bey meiner Berufs-
 Arbeit, worbey ich immerfort zu GOTT
 bete, weil ich nicht weiß, welcher Augen-
 blick der letzte meines Lebens ist, und weil
 mir niemahls wohl ist, als wenn ich mit
 GOTT

Gott rede. Ein Hofmann muß sich des Abends wiederum an eine Tafel setzen, welche dermassen mit Speisen angefüllet ist, daß man dencken solte, es würden sich solche Leute daran sättigen, die in etlichen Tagen keinen Bissen Brod gesehen hätten, und er gehet öftermahls zu einer solchen Zeit zu Bette, in welcher andere Menschen bald wiederum aufstehen: Ich aber sättige mich des Abends abermahls mit geringer Kost, und schlafe hernach auf meinem harten Lager viel süßler, als mancher König auf seinem kostbaren und weichen Bette.

Per. Es bestehet viel in der Einbildung.

Görgel. Freylich: Darum bildet ihr euch ein, euer Leben sey glücklicher, als das meinige.

Periander. Hast du denn etwa so viel Geld, daß du so vergnügt bist?

Görgel. Eben deswegen bin ich so vergnügt, weil ich kein Geld habe.

Periander. Sieht man dir denn das Brod umsonst?

Görgel. Nein, das verlange ich nicht, so lange ich mein Brod mit der Hand erw

wers

werben kan. Wenn mein Brod bald verzehret ist, so verkauffe ich das Garn, welches ich unterdessen gesponnen habe, und vor das gelösete Geld bekomme ich wieder Brod und Käse. Auf solche Weise ist meine Haushaltung bestellet.

Periander. Alle Menschen können nicht auf eben solche Weise leben.

Görgel. Das lasse ich dahin gestellet seyn. Genug, daß ich auf solche Weise leben kan: und derohalben dancke ich meinem getreuen und lieben Gott, daß er mich so arm und gering in der Welt hat werden lassen.

Periander. In Wahrheit ein wunderliches Gebet!

Görg. In den Ohren derjenigen, welche die wahre Glückseligkeit nicht erkennen.

Per. Worinnen bestehet denn, deiner Meinung nach, die wahre Glückseligkeit?

Görgel. In der Zufriedenheit des Gemüths.

Periander. Wodurch wird dieselbe erlanget?

Görgel. Durch die Vereinigung mit Gott.

Perians

Periander. Diese Zufriedenheit würdest du eben sowohl haben können, wenn du dich schon aus deiner Einsamkeit tiefer in die Welt begäbest.

Görg. Ey! lasset mich doch mit der Welt zufrieden, und behaltet sie vor euch allein.

Periand. Bist du nicht ein wunderlicher Mensch. Es würde ja besser seyn, wenn du Ehre in der Welt hättest, als daß in der Einsamkeit fast niemand etwas von dir weiß.

Görg. Mit der weltlichen Ehre hat es eine wunderliche Beschaffenheit. Die Menschen ehren andere nur ihres Nutzens wegen, oder weil sie sich vor denselben fürchten. Wenn unsere Ehre nicht in der Gottesfurcht bestehet, so bestehet alle unsere Ehre in lauter Schande. Wie mancher lasterhafte Mann wird äußerlich geehret, von welchem jedermann im Herzen das Urtheil spricht, daß er nicht die geringste Ehre verdienet: dahero ihn niemand mehr, so zu reden, im Wege ansieheth, so bald sich sein Glück ändert. Was empfindet der Mensch vor Unruhe, welcher seine Glückseligkeit in der weltlichen Ehre suchet, weil er immerfort besorgen

sorgen muß, es werde dieser nichtige Rauch verschwinden!

Periander. Weil du demnach keine Ehre hast, so kannst du auch keine verliehren.

Görgel. Ich habe Ehre genug, indem ich ein Kind Gottes bin. Aber diese Ehre hat mir kein Mensch gegeben: derowegen kan mir sie auch kein Mensch nehmen. Habet ihr noch niemals keinen Mann bey Hofe gesehen, vor welchem man aus grosser Ehrerbietung fast auf die Knie gesallen, und welcher wenig Tage hernach, wenn er in seines Fürsten Ungnade gerathen, so verächtlich tractiret worden, daß fast niemand mehr den Hut vor ihm abgezogen hat? Dergleichen in Ungnade gefallene Hofleute fliehet hernach jedermann, gleich als ob sie eine ansteckende Kranckheit hätten, und in der That besorgen auch die übrigen, sie möchten durch die Ungnade angestecket werden, welche jene betroffen hat.

Periander. Man muß seinem Fürsten getreu dienen, so wird man wohl vor der Ungnade behütet werden.

Görgel. O mein lieber Freund! wer am getreuesten dienet, der hat die Ungnade

gnade am ersten zu erwarten. Denn weil die meisten Diener eines Fürsten insgemein ihren Eigennutz suchen, und anstatt der Wahrheit ihm nur lauter Schmeicheleyen vorschwätzen, so höret eines Theils der Fürst einen getreuen Diener nicht gerne, welcher ihm die Wahrheit sagt; andern Theils sind auch die andern mit ihren Verleumdungen bald hinter ihm her, weil er nicht in ein Horn mit ihnen blasen will, und sie dannenhero, wenn sie ihn nicht auf die Seite schaffeten, in Sorgen stehen müßten, er möchte den Fürsten mit der Zeit klug machen, und sie folglich um ihren ungerechten Gewinn bringen.

Periand. Ich muß mich über dich verwundern, und sollte fast vermeinen, es gehe nicht mit rechten Dingen zu, daß du von so vielen Sachen redest, welche deinen Verstand zu übersteigen scheinen.

Görgel. Verwundert euch nicht darüber, sondern glaubt sicherlich, daß, je mehr man Gott erkennen lernet, je mehr man auch das Gegentheil, nämlich die Welt, erkennen lerne. Bin ich denn nun nicht glücklicher in dem Dienste meines Gottes,

tes,

tes, als der größte Hofmann in der ganzen Welt, weil ich einem solchen Herrn diene, bey welchem mich niemand verleunden kan, indem er ein Hertzenskündiger ist! O wie sind doch die Menschen in ihrer Gnade, Gunstgewogenheit und Liebe so unbeständig, und wie leichtlich vergessen sie heute dasjenige, was sie uns gestern mit so hohen Bethuerungen versprochen haben!

Periander. So wilt du demnach nichts in der Welt suchen?

Görg. Nein; sondern ich will dasjenige behalten, was ich habe, nämlich meinen lieben und getreuen Gott. Wer dasjenige findet, was er in der Welt gesucht hat, der hat etwas gesucht und gefunden, welches er bald wiederum verlihet. Wer hingegen Gott suchet, der findet ihn nicht allein, sondern behält ihn auch in alle Ewigkeit.

Periander. Sorgest du aber nicht, du werdest demhaleins krank werden, daß du dein Brod nicht mehr mit Spinnen erwerben könnest?

Görgel. Wie fraget ihr doch so wunder-

ders

berlich? Habt ihr denn nicht zuvor von mir vernommen, daß ich Gott besitze, bey welchem mir nichts mangeln kan, weil ihm Himmel und Erde zugehöret? In Wahrheit, bey demjenigen, welcher Gott besitzt, hören die Sorgen der Nahrung alsobald auf, und er schläfet ganz sanfte, wenn sich die Welt-Menschen im Bette von einer Seite zur andern herumwälzen, indem sie ihre Begierde zum Reichthum zu keiner Ruhe kommen läßet.

Per. Der Mensch will doch in der Welt gerne etwas eigenthümliches besitzen.

Görgel. Ist es denn nicht genug, wenn er Gott besitzt? Das Eigenthum in der Welt ist eine bloße Einbildung, und veranlasset die meisten Menschen, daß sie sich viele Sorge und Mühe machen. Zum Exempel, ein reicher Mann bauet einen schönen Lust Garten, und ist Tag und Nacht besorget, damit der Gärtner nichts versäumen möge: dahero er sich im höchsten Grad ärgert, wenn etwas unterlassen wird, was zur Unterhaltung und Verbesserung seines Gartens nöthig ist, da er doch vielleicht selbst in ganzen
B Jahre

Jahre nur etlichemahl hinein kömmet. Ein Fremder hingegen kan vor ein geringes Franckgeld, oder auch wohl gar umsonst, alle Tage in diesen Garten gehen, und die Lust ohne einzige Sorge, auch dannenhero weit vollkommener genießen, als der Eigenthums-Herr selbst nimmermehr zu thun vermag. Auf solche Weise ist es fast mit allen Dingen in der Welt beschaffen.

Periand. Kanst du lesen und schreiben?

Görgel. Keines von beyden.

Periander. Verlangest du es auch nicht zu können?

Görgel. Wenn man mich in meiner Jugend gelehret hätte, so wäre mirs lieb; weil ichs aber nunmehr nicht kan, so ist mirs auch lieb.

Periano. Wie soll ich dieses verstehen?

Görg. Ich habe das Lesen und Schreiben nicht mehr nöthig, weil ich schon alles weiß, was man lesen und schreiben kan, und weil ich ein Buch habe, darinne ich täglich nicht vermittelst der Buchstaben, sondern auf eine viel gelehrtere Weise, zu lesen mich befließige.

Periano

Periander. Du redest wiederum so dunkel, daß ich dich nicht verstehen kan.

Gorgel. Ich habe aus den Predigten gehöret, wie ich recht gläuben und christlich leben soll, und dieses höre ich noch immerfort aus dem Worte Gottes, so oft ich in die Predigt gehe. Das Buch aber, darinne ich täglich lese, ohne daß ich habe lesen gelernet, ist das Buch der Natur, welches mir in allen Geschöpfen vor Augen stehet, und darinne ich die Allmacht, Gütigkeit und Barmherzigkeit Gottes täglich mit kindlicher Ehrerbietigkeit betrachte. Ob diese Allmacht und Gütigkeit leuchtet überall in den Geschöpfen hervor, man mag sich mit seinem Gesichte hinwenden, wohin man immer will. Wer etwas schönes und prächtiges zu sehen verlangt, der hat nicht nöthig, einen weiten Weg nach den Königlich Schloß fern und andern herrlichen Gebäuden zu reisen, sondern er darf nur das Majestätische Gebäude des Himmels mit seinen schönen Lichtern betrachten, so wird ihm alles andere, was mit Menschen-Händen gemacht worden ist, wie ein Schattenswerck

werck dargegen vorkommen. Die hohen Berge, die grünen Thäler, die schattichten Wälder, die auf unzählliche Arten gebildete Wolcken des Himmels, die mancherley Thiere, die vielfärbigen Kräuter und Blumen, die fruchtbaren Bäume, der anmuthige und alle menschliche Kunst übertreffende Gesang der Vögel, und so viele andre wunderbare Würckungen der göttlichen Allmacht, sind lauter Buchstaben, Sylben und Worte, vermöge welcher wir die Eigenschaften Gottes in diesem schönen Buche der Natur lesen und studiren können. Es mögen demnach die Gelehrten ihre kostbare Bibliotheken vor sich allein behalten: Ich aber will bey diesem einzigen Buche bleiben, daraus ich alles lernen kan, was mir zu wissen nöthig ist.

Per. Hast du denn niemahls kein Verlangen zu einiger menschlichen Gesellschaft?

Görgel. Wenn ich mit Kindern Gottes umgehen kan, so ist es mir lieb: wenn ich sie aber nicht um mich habe, so bin ich auch zufrieden, weil ich doch allezeit in der Gesellschaft Gottes seyn kan, welches die allerbeste ist.

Periand.

Periand. Es ist doch eine Vergnügung, mit allerhand Menschen in der Welt umzugehen.

Görgel. Ich kan nicht begreifen, worinne die Vergnügung der weltlichen Gesellschaften bestehen sollte, und werden diejenigen, welche denenselben oftmals beywohnen, selbst bekennen müssen, daß sie aus den größten Zusammenkünften selten vergnügt nach Hause gehen. Viel kommen zusammen, und wenig meinen es gut miteinander. Die meisten Discurse sind entweder ärgerlich oder unnütze, oder dem abwesenden Nächsten nachtheilig. Man verhält sich hierbey insgemein also, daß Gott demableins wegen übel-zugebrachter Zeit eine schwere Rechnung fordern wird. Zu geschweigen, daß sich der Neid, die Eifersucht und die Verleumdung immerfort mit in die Gesellschaft einmischet. Wenn man voneinander scheidet, so machet man die verbindlichsten Ceremonien, also daß man billig gedencen sollte, es sey anjeho der Auszug der vertrautesten Freunde in der ganzen Welt beyssammen gewesen; zu Hause aber

B 3

weiß

weiß eines von dem andern nichts, als verächtliches, zu sagen, und werden nicht allein die Kleider, sondern auch die Worte, Geberden und ganze Aufführung eines jeden durchhechelt, und auf die nachtheiligste Weise beurtheilet.

Periander. Ey! so schlimm gehet es nicht bey allen Gesellschaften zu.

Görgel. Aber doch bey den meisten: und derowegen befinde ich mich nirgends besser, als in der Gesellschaft Gottes, welche ich in der vergnüglichen Einsamkeit antreffe.

Periander. Wird dir denn die Zeit in der Einsamkeit niemahls zu lang?

Görgel. Ich wundere mich über diese Frage, indem ich eben gesaget, daß ich mich jederzeit in der Gesellschaft Gottes befinde. Wie könnte mir denn die Zeit zu lang werden, wenn ich den liebevollen Gott bey mir habe? In der Gesellschaft der weltlichen Menschen würde mir eine Stunde länger zu seyn scheinen, als in der Einsamkeit ein ganzes Jahr.

Periander. So werde ich dich wohl allein lassen müssen.

Görgel.

Görgel. Es wird das rathsamste seyn:
Denn in der Welt würde man doch nichts
mit mir anfangen können, weil ich mich
nicht mehr in ihren Sinn zu richten weiß.
Periander. Lebe wohl!

Görgel. Ihr auch; welches aber nicht
anders geschehen kan, als wenn ihr Gott
lebet, und der Welt absterbet.

Glücklich ist der Mann,
Der so, wie Görgel, leben kan!

I. Tim. 6. v. 6. 7.

Es ist ein grosser Gewinn, wer gottselig
ist, und läffet ihm genügen (oder nach
dem Grund-Text, die Gottseligkeit mit
Vergnügbarkeit) denn wir haben nichts
in die Welt gebracht, darum offenbar ist,
wir werden auch nichts hinausbringen.
Wenn wir aber Nahrung und Kleider
haben, so lasset uns begnügen.

Zugabe

zweyer schöner Lieder.

I.

Ich bin satt aller Welt-Lust, aller Freud,
Die nicht länger währt, als heut, und

B 4

nur

nur Schein für Wesen hat. Man wird müde im Genüssen, auf die Lust folgt ein Verdrüssen. Freud ohn Leid hat selten statt; Man wird aller Dinge satt.

2. Ich bin satt, nachzustreben hoher Ehr: Was ist es denn endlich mehr? ein verdeckter Dornen-Pfad, der mit Mühe wird beschritten, oft der Thron hat mehr erlitten, als die schlechte Schäfer-Gadt; Drum bin ich der Ehren satt.

3. Ich bin satt aller Freundschaft dieser Welt, die mir oft ein Bein gestellt, und niemals genuset hat. Wann ich lebte außer Nöthen, wollt sich jeder vor mich tödten; Suchte ich dann Hülff und Rath, hieß es: Ich bin deiner satt.

4. Ich bin satt, Geld und Gut mit Müß und Schweiß zu erjagen, weil der Fleiß sonder Glück stets wenig that. Wer zur Armuth ist ersehen, kan nicht dem Beschied entgehen. Wer vergnügt ist, alles hat, wird eh, als ein Reicher, satt.

5. Ich bin satt, mich zu quälen, daß die Schmach mir für Ehre folget nach; daß mein Feind zu spotten hat; daß ich alles muß beleben, was mir Leid, ihm Freud
kan

kan geben. Wo kein' Blend'ung findet
statt, wird man auch des Gramens satt.
(Oder: ist Gedult der beste Rath.)

6. Ich bin satt meines Lebens, kãm
der (*) Tod, wãr er mir ein lieber Bot:
Lebte ich erst seiner Gnad, wolt' ich mit
vergnügtem Herzen alles, alles gern ver-
schmerzen, was die Welt sonst in sich hat:
Ich wãr ruhig, still und satt.

II.

Mein Herz, sey zufrieden, betrübe dich
nicht, gedenck, daß zum besten dir al-
les geschicht, was dir nur (jetzt) begegnet:
obs Unglück gleich regnet; bald kommet
die Sonne mit frölichem Schein. Drum
sey nur zufrieden, dein Trauren stell ein.

2. Mit Trauren und Sorgen wird
nichts ausgericht. Wer recht ist vergnüg-
ger, den gar nichts ansicht. Wer sich läßt
vergnügen an Gottes Versügen, der le-
bet glücklich auf irdisch r Welt, weil er
ist zufrieden, wie Gott es gefällt.

3. Die rechte Vergnügung darinne be-
steht, daß man ist zufrieden, obs seltsam
bergeht. Bey glücklichen Tagen kan

man

(*) Der leibliche Tod.

mancher wohl sagen: Ich bin mit zufrieden, was Gott mir zuschickt. Mein! sey auch zufrieden, wenn Unglück dich drückt.

4. Vergnügung des Herzens ist besser denn Gold, mit aller Welt Schätzen ich tauschen nicht wollt. Allein, es sind Gaben, die nicht alle haben. Wohl dem, der sich darauf gegründet hat fest! Drum sag ich: Vergnügung ist dennoch das best.

5. Gott geb einem jeden vergnügendem Muth, daß, was ihm Gott süget, er halte für gut. Mit Sorgen und Gramen läßt Gott sich nichts nehmen: Es schwächt die Gesundheit, dem Herzen bringt's Pein. Wer Gott nur vertrauet, wird fröhlich noch seyn.

6. Drum will ich zufrieden mit meinem Gott seyn: Er schicke mir Freude, er schicke mir Pein; so soll mir in allem sein Wille gefallen, denn er weiß am besten, was nützlich uns sey, und kan uns nicht schaden, es bleibet dabey.

E N D E.

des
ey
ft.
fer
ich
as
der
ag

den
lte
ist
cht
at
rd

em
chiz
Bil:
oas
t

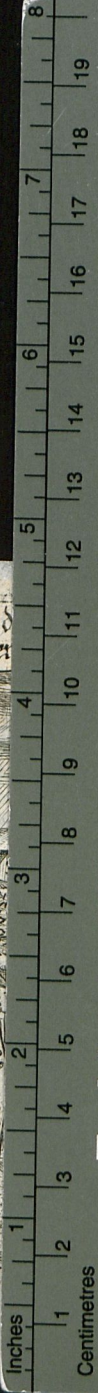
axTd 854

X 3191980

VD 18

AL





Farbkarte #13

B.I.G.



Der
**Kleine
 Sörgel**
 in
Lebens-Größe

Der kleine Sörgel zeigt sich hier
 In Lebens-Größe wohl vergnügt,
 er im Beten, Arbeit, Mühs
 In seiner Hütt verborgen lieget

Leipzig
 bey Johann George Idwen
 1766